

SELBSTBESTIMMUNG AM LEBENSENDE – Wunschtraum oder Wirklichkeit?

Bericht über den 3. Palliativfachtag der Arbeitsgemeinschaft Palliativnetzwerk für Leipzig und Umgebung e.V.
von SABINE REIß

Am 08.10.2014 fand im schönen Kloster Nimbschen der 3. Gemeinsame Palliativfachtag statt. Die Teilnehmer kamen aus ganz verschiedenen Einrichtungen, wie Alten- und Pflegeheimen, ASB, Kliniken und Krankenhäusern, Hospizeinrichtungen wie Advena und der Villa Auguste.

Ich war sehr gespannt, was mich erwarten wird, da sehr interessante Referenten und Themen angekündigt wurden und ich zum ersten Mal an solch einer Fachtagung teilnahm. Und meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht:

Im ersten Beitrag beleuchtete Prof. Dr. med. Dr. phil. Ortrun Riha Ethik und

Selbstbestimmung in palliativen Situationen. Wie hat sich über die Zeiten der Umgang mit Sterben und Tod entwickelt und wie gehen wir heute mit der Patientenautonomie um, der Selbstbestimmung am Lebensende? Es wurde gesagt, dass nur etwa 20 % der Palliativpatienten heute eine Patientenverfügung besitzen. Als Ursache sieht man die Unsicherheit der Patienten, sich festzulegen und zum anderen im fehlenden Vertrauen in Medizin/-er.

Aber auch das Thema Recht auf Tod als Ausdruck letzter Freiheit wurde beleuchtet. Die Schwierigkeit und gleichzeitig große Bedeutung der Selbstbestimmung am Lebensende haben dann weiter Dr. D. Oettler, Seelsorger der Kliniken Leipziger Land und unser Roland Haase beleuchtet.

Dr. Oettler sieht insbesondere das Vertrauen zwischen Arzt und Patient sowie den Blick auf Gott in Notsituationen als Basis der Selbstbestimmung.

Hoffnung, auch gewünschte "falsche" Hoffnung, kann dem Menschen helfen.

Roland Haase vom Hospiz Verein Leipzig e.V. hat in seinem sehr interessanten Beitrag dargestellt, wie wir als ehrenamtliche Hospizbegleiter dem Kranken und Sterbenden und seinen Angehörigen beistehen und in deren Selbstbestimmung unterstützen können.

Anhand von zwei gut gewählten Beispielen hat Roland gezeigt, dass unsere Begleitung aber nur so gut sein kann, wie die Palliativversorgung dem Menschen seine Schmerzen, seine Ängste nimmt. Ganz wichtig ist also das Wechselspiel zwischen Ärzten, Pflegern, Begleitern und Patienten und Angehörigen.

Aber wir Begleiter müssen auch auf uns selbst achten. Nur wenn es uns selbst gut geht, können wir auf andere achten und sie begleiten.

Aus Sicht der Palliativmedizinerin hat Frau Dr. med. Dörte Schotte das Zusammenspiel zwischen Onkologie und Palliativmedizin hervorgehoben. Beide müssen zusammenrücken

und sich ergänzen. Ziel ist eine frühe palliative Begleitung schon während der onkologischen Behandlung. Sie soll die onkologische ergänzen und nicht ersetzen. Der Patient, den uns Dr. Schotte "mitbrachte", hat alle sehr berührt und war ein gutes Beispiel dafür, wie eine palliative Behandlung trotz aussichtsloser und belastender Krankheit wieder etwas mehr Lebensqualität bringen kann.

Das letzte Thema, "Basale Stimulation in der Palliativmedizin", wurde von Prof. Christel Bienstein sehr anschaulich vorgetragen. Die Basale Stimulation ist eine besondere Form der Kommunikation und kann auch für Palliativpatienten angewendet werden. Das Buch "Was wir noch tun können! Basale Stimulation in der Sterbegleitung" von Kostrzewa/Kutzner beschäftigt sich mit den neuesten Erkenntnissen und ist auch online erhältlich. Wer sich weiter mit diesem Thema beschäftigen möchte, kann im Internet interessante Beiträge dazu finden.

Es war ein rundum gelungener Tag mit viel Wissen, Informationen, Diskussionen, aber auch vielem, was mich persönlich weiter bringen wird. Mein Bericht kann leider nur ein Auszug sein. Ich werde auf jeden Fall versuchen, im Jahr 2015 wieder dabei zu sein.

